

Helmut Fischer
Gemeinsames
Abendmahl?
Zum Abendmahls-
verständnis der
großen Konfessionen



Helmut Fischer
Gemeinsames Abendmahl?

T V Z

Helmut Fischer

Gemeinsames Abendmahl?

Zum Abendmahlsverständnis
der großen Konfessionen

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Deutsche Bibliothek – Bibliografische Einheitsaufnahme
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich, unter Verwendung von
Das Abendmahl; Ravenna, S. Apollinare Nuovo
(Mosaik, Anfang 6. Jahrhundert, Ausschnitt)
Foto: akg-images / Erich Lessing

Bibelzitate nach: Zürcher Bibel 2007

Druck

ROSCH-BUCH GmbH, Schefflitz

ISBN 978-3-290-17532-0

© 2009 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Zur Einleitung	7
Alle Kirchen berufen sich auf die Bibel.....	10
I Die Mahlgemeinschaften Jesu als seine Botschaften	13
Die Botschaft von der anbrechenden Gottesherrschaft.....	13
Die Botschaft vom Heil für die Sünder.....	16
II Die Mahlgemeinschaften der frühchristlichen Gemeinden	21
Das Mahl als Symbol der Gemeinschaft.....	21
Die Anfänge nach der Apostelgeschichte.....	21
Die Liebesmahle nach der Apostellehre.....	23
Die Fußwaschung nach dem Johannesevangelium.....	24
Die Entwicklung zum Sakrament.....	26
III Das gegenwärtige Abendmahlsverständnis der großen Konfessionen	45
Das Eucharistieverständnis der römisch-katholischen Kirche.....	45
Das Eucharistieverständnis der orthodoxen Kirchen.....	62
Das Abendmahlsverständnis der Kirchen der Reformation.....	67
Zitierte Literatur.....	77

Zur Einleitung

Der Deutsche Evangelische Kirchentag 2005 in Hannover stand unter dem Motto: »Wenn Dein Kind dich morgen fragt ...«. Das ist ein fruchtbares Motto – weit über den Kirchentag hinaus, denn die Fragen der Kinder führen meistens geradewegs zum Kern der Dinge.

Kinder fragen unbefangen und sie fragen oft auch bohrend nach Dingen, nach denen wir Erwachsenen kaum noch fragen, weil wir die Antworten schon zu wissen meinen oder weil wir die Dinge so hinnehmen, wie sie sind. Kinderfragen können deshalb ganz schön nerven.

Stellen wir uns vor, Tante Maria sei zum 10. Geburtstag ihres evangelischen Patenkindes zu Besuch gekommen. Die Patentante ist katholisch, sie ist aber zum evangelischen Gottesdienst mitgegangen, weil sie einmal eine Pfarrerin erleben wollte. Das Gespräch auf dem Weg nach Hause könnte sich so abgespielt haben:

Kind: »Mutti, was habt ihr denn da vorn gemacht? Ihr habt etwas zu essen und zu trinken bekommen.«

Mutter: »Wir haben das Abendmahl gefeiert.«

Kind: »Ihr habt ein Abendmahl gefeiert? Aber es ist doch erst Vormittag. Weshalb feiert man am Vormittag ein Abendmahl?«

Mutter: »Heißt halt so! Man kann auch Herrenmahl sagen.«

Tante Maria: »Oder Eucharistie.«

Kind: »Weshalb feiert man denn ein Abendmahl?«

Mutter: »Weil es Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat. Das hat die Pfarrerin ja gesagt.«

Kind: »Und warum hat Tante Maria nicht mitgefeiert?«

Tante Maria: »Weil ich das evangelische Abendmahl nicht mitfeiern darf.«

Kind: »Aber wenn doch Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat, das Abendmahl gemeinsam zu feiern, warum darf dann Tante Maria hier nicht mitfeiern?«

Mutter: »Das ist halt so.«

Kind: »Mutti, was feiert ihr denn überhaupt beim Abendmahl?«

Jetzt werden sie dem Kind erzählen, was sie vom Abendmahl ihrer Kirche wissen. Das wird bei Katholiken, Protestanten oder Orthodoxen unterschiedlich sein. Das Kind wird noch fragen, woher man das alles weiß. Tante Maria wird auf die Kirche verweisen, und sie werden vielleicht hinzufügen, dass das alles in der Bibel steht. Beide haben auf ihre Weise recht.

Papst Johannes Paul II. hat mit dem Apostolischen Schreiben »Mane vobiscum domine« (MVD) von 2004 das »Jahr der Eucharistie 2004/2005« ausgerufen. In diesem Jahr sollte das Eucharistieverständnis der römisch-katholischen Kirche vertieft werden. »Das Hochfest Fronleichnam mit seinen traditionellen Prozessionen soll in diesem Jahr mit besonderer Inbrunst begangen werden« (MVD 18) und auch »auf den Straßen« dieses Eucharistieverständnis öffentlich machen. Kardinal Lehmann, der damalige Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, schätzte die Gesprächslage in Deutschland sehr nüchtern ein, als er erklärte: »Für das ökumenische Gespräch kann das Jahr der Eucharistie schmerzlich sein, weil gewisse Differenzen erscheinen werden, die bisher nur in Expertenkreisen behandelt worden sind.« (Materialdienst 4/05, 72) Diesen schmerzlichen Prozess der Klärungen werden wir uns freilich nicht ersparen dürfen, wenn wir eine Ökumene

wollen, die nicht im Verschwommenen gründet, sondern eine realistische Basis hat. Die Jahrzehnte nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind vorbei, in denen sich Katholiken und Protestanten auf dem besten und schnellen Weg zu kirchlicher Einheit und einem gemeinsamen Abendmahl sahen. Walter Kasper, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, stellt jetzt in einem Interview fest: »Realistischerweise muss ... von einer Ernüchterung gesprochen werden.« (FAZ 16.9.2008) Chancen sieht er in einen sachlichen Dialog: »Jeder Dialog setzt Partner mit eigenem Profil und eigener Identität voraus. Mit einer Schummelökumene und mit einem Wischiwaschi-Christentum ist niemandem gedient.« (ebenda) Repräsentanten der evangelischen Kirchen mahnen in gleicher Weise zum nüchternen Dialog. Manfred Kock, Altpräses der evangelischen Kirche im Rheinland, sagt: »Nur wer sich seiner eigenen Identität bewusst ist und seine Wahrheitseinsicht klar zu beschreiben weiß, kann sich auf die Suche nach gemeinsamer Wahrheit begeben. ... Fortschritte im Dialog wird es nur geben, wenn sowohl die erreichte Nähe als auch die einstweiligen bleibenden Unterschiede genau wahrgenommen werden. Die Zukunft des ökumenischen Gesprächs setzt voraus, den Themen nicht auszuweichen, in denen sich die Konfessionen unterscheiden« (Zeitzeichen, Dezember 2008, 21). Der Dialog zwischen den Konfessionen sollte allerdings nicht nur unter offiziellen Kirchenvertretern stattfinden, sondern im ökumenischen Zusammenleben der Gemeinden auf breiter Ebene geführt werden. Dazu möchte diese kleine Schrift Impulse geben und ermutigen.

Und jetzt wollen wir es genauer wissen. Nicht nur, weil ein Kind uns schon morgen fragen könnte, sondern weil es für viele ein Ärgernis ist, dass Katholiken und Protestanten

am Abendmahl nicht gemeinsam teilnehmen können. Warum ist das so? Muss das so sein? Lässt sich da nichts ändern? Werden wir in absehbarer Zeit das Abendmahl gemeinsam feiern können?

Leseempfehlung

Falls Sie einen schnellen Überblick über den gegenwärtigen Stand des Abendmahlsverständnisses in den großen Konfessionen suchen, so beginnen Sie mit Kapitel III. Wer freilich erfahren will wie es zu den heutigen Abendmahlsverständnissen gekommen ist, der lese hier weiter.

Alle Kirchen berufen sich auf die Bibel

Alle christlichen Kirchen sind davon überzeugt, dass das Abendmahl in eben der Form von Jesus gestiftet worden sei, wie es in der eigenen Kirche gelehrt und praktiziert wird. Das aber geschieht bekanntlich sehr unterschiedlich. Wie kann das sein, wenn sich doch alle Kirchen auf die gleiche Bibel berufen?

Die biblischen Schriften sind kein Lehrbuch ewiger Wahrheiten, in dem man nachschlagen kann, was richtig und was falsch ist. Sie enthalten vielmehr Glaubenszeugnisse unterschiedlicher Menschen. Die Texte dieser Verfasser dokumentieren, wie man in einer bestimmten Zeit, innerhalb einer bestimmten Kultur und in einer bestimmten Region seinem Glauben Ausdruck gab und wie Christen gelebt und ihr Gemeinschaftsleben organisiert haben.

Aus welcher Zeit stammen diese Zeugnisse? Wir wissen, dass Jesus am Vorabend des jüdischen Passafestes des Jahres 30 getötet worden ist. Die ältesten neutestamentlichen Schriften sind die echten Briefe des Apostels Paulus

(1Thess, Gal, Phil, Phlm, 1/2Kor, Röm). Sie wurden zwischen 50 und 56 geschrieben, also bis zu zweieinhalb Jahrzehnte nach Jesu Tod. Das älteste Evangelium – das Markusevangelium – wurde um 70 verfasst, Matthäus und Markus schrieben zwischen 80 und 100, Johannes wohl erst nach 100. Das bedeutet, dass diese Schriften jenes Glaubensbewusstsein und jene gottesdienstliche Praxis widerspiegeln, die fünfundzwanzig oder vierzig oder siebzig Jahre nach Jesu Tod in jener Region herrschten, in der die jeweilige Schrift entstanden ist. Das konnte in Palästina, Syrien, Kleinasien oder Griechenland sehr unterschiedlich sein, und es war bei Christen, die aus dem Judentum kamen, wieder anders als bei Menschen, die vor ihrer Bekehrung heidnischen Kulturen anhängen.

Bei allem, was wir in der Bibel lesen, haben wir daher zu bedenken, von wem, in welchem kulturellen Umfeld, an wen und zu welcher Zeit ein Text geschrieben wurde. Wir haben es also nicht mit ewigen Wahrheiten, sondern mit Momentaufnahmen von einzelnen Gläubigen zu tun. Die protestantische und die katholische Bibelwissenschaft können uns helfen, die für unser Thema »Abendmahl« wichtigen Momentaufnahmen situationsgerecht und angemessen zu verstehen. Auf diese Hilfe werden wir immer wieder zurückgreifen, damit wir nicht der Gefahr erliegen, in die biblischen Texte jene Gedanken hineinzulesen, die uns aus unserem jeweiligen (konfessionell geprägten) Abendmahlsverständnis geläufig sind. Spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, also seit einem halben Jahrhundert, sind die protestantische und die katholische Bibelwissenschaft zu einer fruchtbaren Forschungsgemeinschaft zusammengewachsen, in der konfessionelle Unterschiede nur noch eine geringe Rolle spielen.

I Die Mahlgemeinschaften Jesu als seine Botschaften

Die Botschaft von der anbrechenden Gottesherrschaft

Wenn wir vom (letzten) Abendmahl Jesu sprechen und damit die letzte Mahlgemeinschaft besonders hervorheben, so ist dem zu entnehmen, dass Mahlgemeinschaften für Jesus offenbar auch vorher eine besondere Bedeutung hatten. Das bestätigen sogar Jesu Gegner, die ihn mit dem asketischen Bußprediger Johannes dem Täufer vergleichen. Sie sagen: Johannes hat nicht gegessen und nicht getrunken. Dieser Jesus aber tut das reichlich, sogar in der Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern. Er ist ein »Fresser und Säufer« (Mt 11,19).

Das letzte Mahl Jesu, von dem sich unser gottesdienstliches Abendmahl herleitet, steht offenbar in einer langen Reihe von Mahlzeiten, die Jesus mit unterschiedlichen Menschen gefeiert oder zu denen er selbst eingeladen hat. Ein Blick auf diese Mahlzeiten wird uns verstehen helfen, in welchem Deutungshorizont das letzte Abendmahl zu sehen ist.

Da ist zunächst die Geschichte von der wunderbaren *Speisung der fünftausend*. Sie steht im Markusevangelium direkt hinter der Geschichte von Johannes dem Täufer, den die Bibel als strengen Asketen schildert. Der Kontrast zu Johannes wird damit auffallend deutlich betont. Die Geschichte von der wunderbaren Speisung wird in den Evangelien in sechs verschiedenen Versionen überliefert. Das zeigt, wie wichtig man ihre Botschaft nahm. So unterschiedlich diese sechs Versionen im Detail auch sein mögen, eines haben sie gemeinsam: Sie erzählen, wie Menschen, die sich

in einer akuten Situation des Mangels befinden, durch Jesus Nahrung erhalten. Dabei wird aber kein Schlaraffenland geschildert. Es heißt nur ganz nüchtern: »Und alle (fünftausend, bei Matthäus noch zusätzlich die Frauen und Kinder) aßen und wurden satt« (Mk 6,42). Nach der Speisung wurden noch zwölf Körbe an Brotbrocken eingesammelt. Diese Überfülle an Nahrung stand den Austeilenden zur Verfügung, obwohl jede rationale Planung und Vorsorge fehlte, denn die Jünger hatten ja nichts zu verteilen als fünf Brote und zwei Fische.

Die gleiche Überfülle begegnet uns in der Geschichte von der *Hochzeit zu Kana* (Joh 2,11). Hier steht nicht die unerschöpfliche Menge an der Grundnahrung Brot im Mittelpunkt, sondern der Überfluss an erlesenstem Wein, dem Symbol des Festes und der Freude.

Die jüdischen Hörer verstanden sofort, dass ihnen mit diesen Geschichten keine Zauberkunststücke Jesu vorgeführt werden sollen. Sie verstanden diese Geschichten auch nicht als Reportagen über spektakuläre Vorfälle, sondern als Zeichen und als Hinweise darauf, was sich in der Mahlgemeinschaft mit Jesus in Wahrheit ereignet. Die Geschichte von der Hochzeit zu Kana wird ausdrücklich nicht als Wunder bezeichnet. Sie schließt vielmehr mit dem bedeutungsvollen Satz: »Das tat Jesus als Anfang der *Zeichen* ... und seine Jünger glaubten an ihn« (Joh 2,11).

Wenn die zentrale Botschaft einer Zeichenhandlung in der Sprache der darin enthaltenen Zeichen zu suchen ist, so ist in erster Linie auf die Bedeutung dieser Zeichen zu achten. Jüdische Menschen wussten aus ihrer religiösen Tradition, dass der Überfluss an Nahrung nicht nur das Kennzeichen der paradiesischen Urzeit war, sondern auch als Charakteristikum der so sehnlich erwarteten Endzeit

galt. So verstanden sie die Botschaft der Speisungsgeschichten recht gut. Sie lautet nämlich: In den Mahlgemeinschaften mit Jesus wird offenbar, dass die Zeit des Heils bereits angebrochen ist. In der Tischgemeinschaft, die aus dem lebt, was sie von Jesus empfängt, ist die neue Zeit als die Herrschaft Gottes schon gegenwärtig.

Diese Botschaft bestätigt auch der kurze Text zur *Fastenfrage* (Mk 2,18–20). Die Leute, so heißt es dort, fragten Jesus, weshalb seine Jünger nicht fasten, wie das die Jünger der Pharisäer und des Johannes tun. Jesus antwortete: »Können denn die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist?« Das können und sollen sie natürlich nicht, wenn die Zeit des Heils und damit die Zeit der Freude da ist. In der Zeichensprache des Judentums und Jesu stehen Hochzeitsmahl, Hochzeitsfreude und Wein für die Heilszeit der Gottesherrschaft.

Halten wir als Zwischenergebnis fest: Für die Mahlgemeinschaft, zu der Jesus einlädt, ist die üppige Fülle, das Gegenteil von Mangel, kennzeichnend. Diese Fülle steht für die Zeit des Heils, die mit Jesus gekommen ist. Gottesherrschaft in unserer Welt wird als heilbringende Herrschaft sichtbar und erfahrbar in der Art, in der Jesus als Mensch unter seinesgleichen lebt und wirkt. Daran wird deutlich, dass die Herrschaft Gottes, die mit Jesus anbricht, sich nicht auf die Angst erregende und zerstörerische Macht von Heeren und von Waffen gründet, sondern auf den Mut und auf die Kraft der Liebe, durch die auch unter verschiedenartigen Menschen Gemeinschaft entsteht.

Die Botschaft vom Heil für die Sünder

Was ein Mensch tut oder unterlässt, das erhält seine volle Bedeutung erst in jenem kulturellen Zusammenhang, in dem es geschieht. Mahlzeiten sind in allen Kulturen weit mehr als nur gesellige Veranstaltungen, bei denen man Nahrung aufnimmt. In den meisten Kulturen sind gemeinsame Mahlzeiten auch symbolische Handlungen, mit denen eine Gemeinschaft ihr Verhältnis zu Gott und ihre Beziehungen untereinander zum Ausdruck bringt.

Im Judentum hatte jede gemeinsame Mahlzeit ihre religiöse Bedeutung. Sie galt als ein Bekenntnis zu Jahwe, dem einen Gott, der dem Land die Fruchtbarkeit gibt und den man daher auch als den Gastgeber einer jeden jüdischen Mahlzeit sah. Das drückt sich in den Tischgebeten aus, die Jahwe als den Schöpfer aller Gaben preisen. Die jüdische Mahlgemeinschaft ist deshalb stets eine Gemeinschaft, die sich zu Jahwe bekennt. Jede jüdische Tischgemeinschaft ist also eine Bekenntnisgemeinschaft. Das schließt die Tischgemeinschaft von Juden mit Heiden grundsätzlich aus.

Den Juden war es also nicht erlaubt, mit Nichtjuden zusammen zu essen oder zu trinken. Fromme Juden vermieden es sogar, mit jüdischen Menschen zu speisen, deren religiöse Untadeligkeit und Reinheit sie anzweifeln. Gänzlich unmöglich war es für sie, sich mit Zolleintreibern, Kollaborateuren oder Frauen zweifelhaften Rufs an einen Tisch zu setzen. Diese Leute galten ihnen als Sünder. Die Gemeinschaft mit ihnen sprengte die Bekenntnisgemeinschaft und gefährdete so das Verhältnis der gesamten israelitischen Glaubensgemeinschaft zu Gott.

Genau das, was die Gesetze der jüdischen Religion so streng verbieten, das tat Jesus. Ein Beispiel dafür ist die Ge-

schichte von der Berufung des Zöllners Levi (Mk 2,13–17). Darin heißt es: »Und es geschieht, dass er in dessen (des Zöllners) Haus bei Tisch sitzt. Und viele Zöllner und Sünder saßen mit Jesus und seinen Jüngern bei Tisch. Es waren nämlich viele, und sie folgten ihm.« Als die Schriftgelehrten das sahen, sagten sie entrüstet zu Jesu Jüngern: »Mit den Zöllnern und Sündern isst er!« Das verstößt doch gegen die elementarsten jüdischen Gesetze!

Jesus vermittelte seine Botschaften eben nicht nur durch Worte, sondern auch durch symbolische Handlungen oder durch Handlungen mit symbolischen Hinweisen. Seine Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern war eine solche symbolische Handlung. Die Botschaft dieser zeichenhaften Handlung muss in den Ohren seiner jüdischen Zeitgenossen geradezu schrill geklungen haben.

Die jüdische Religion gründet in dem Glauben an den einen und einzigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Israel weiß sich von diesem Gott aus allen Völkern zu seinem Volk erwählt, und es weiß sich durch einen göttlichen Bund exklusiv mit ihm verbunden. Der Bund besteht, in einer Art von wechselseitiger Verpflichtung, darin, dass Jahwe zu Israel steht und dass Israel die Gebote Jahwes hält und nach dessen Gesetzen lebt. Zur Zeit Jesu waren das 248 Gebote und 365 Verbote. Israeliten, die diese Vorschriften nicht einhalten, gefährden nicht nur ihr eigenes Heil; sie setzen darüber hinaus den göttlichen Bund und damit die gesamte Existenz Israels aufs Spiel.

Vor diesem Hintergrund kann man verstehen, dass die frommen Juden entsetzt waren, als sie Jesus mit Zöllnern und religiös und moralisch zweifelhaften Leuten an einem Tisch sahen, denn er verstieß damit gleich mehrfach gegen die Gesetze des göttlichen Bundes. Sie verstanden sehr wohl,

was er mit dieser Symbolhandlung ausdrücken wollte, nämlich: Gott grenzt niemanden aus, auch die nicht, die durch religiöse Gesetze von Menschen ausgegrenzt und abgewertet werden. Und die Menschen, mit denen Jesus gegen die geltenden Grundregeln Mahlgemeinschaft hielt, verstanden noch mehr. Sie erfassten die tiefere Botschaft: Hier und heute hat sich uns der lebendige Gott in seinem wahren Wesen gezeigt, nämlich als ein Freund und Bruder auch derer, die sich verloren und verirrt haben und die von den strengen Hütern der Religion längst abgeschrieben sind.

Dieser Kern der Symbolhandlung Jesu ist der vielleicht schwerste Angriff auf das Selbstverständnis des damaligen jüdischen Glaubens. Denn ihre Botschaft lautet: Gottes Liebe hängt nicht von meinen religiösen Vorleistungen ab. Gottes Liebe kann man sich nicht verdienen, auch nicht dadurch, dass man alle 613 Vorschriften genauestens erfüllt. An den religiös Abgeschriebenen verdeutlicht Jesus, dass Gott allen Menschen nahe sein will, dass er ihre Gemeinschaft sucht und sie in seine Gemeinschaft ruft.

Diese religiös Randständigen begriffen und erfuhren an sich selbst, was die Gegenwart Gottes und die Gemeinschaft mit Gott in ihrem Leben und für ihr Leben bedeutet, nämlich: Wer Liebe erfährt, der wird dadurch selbst zur Liebe stark gemacht. Das kommt eindrucksvoll in der Geschichte vom *Zöllner Zachäus* (Lk 19) zum Ausdruck. Auch hier heißt es: Als die Leute Jesus in des Zöllners Haus gehen sahen, »murrten (sie) und sagten: Bei einem sündigen Mann ist er eingekehrt«. Als sich aber Zachäus in so selbstverständlicher Weise von Jesus angenommen und in seiner Gemeinschaft gewürdigt sah, »trat (er) vor den Herrn und sagte: Hier, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, Herr, und wenn ich von jemandem etwas erpresst

habe, will ich es vierfach zurückgeben. Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus Heil widerfahren« (Lk 19,8f). So also ereignet sich Gottes Gegenwart, so wird Gottes Herrschaft im menschlichen Leben wirklich! Die Reaktion des Zachäus auf die Gemeinschaftserfahrung mit Jesus macht deutlich, in welcher Weise sich Gott als gegenwärtig erweist und Gottes Herrschaft reale Gestalt annimmt.

